

<b>Zeitschrift:</b>	Beiträge zur nordischen Philologie
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
<b>Band:</b>	26 (1998)
<b>Artikel:</b>	Der "Antikenroman" in der isländischen Literatur des Mittelalters : eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden
<b>Autor:</b>	Würth, Stefanie
<b>Kapitel:</b>	4.3: Die Rezeption literarischer Werke
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-858255">https://doi.org/10.5169/seals-858255</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ritter geschlagen worden war, fungierte er als königlicher Gesandter in isländischen Angelegenheiten. Zweimal hielt sich Haukur, vermutlich im Auftrag des norwegischen Königs, längere Zeit in Island auf (1306-1308 und 1330-1331), und während des ersten Aufenthalts entstand wahrscheinlich die nach Haukur benannte Handschrift.

Trotz seiner Pflichten als königlicher Beamter scheint Haukur ausreichend Zeit besessen zu haben, um sich über Literatur und Wissenschaft seiner Zeit auf dem laufenden zu halten. Er interessierte sich vor allem für historische und genealogische Fragen, die in der *Hauksbók* beträchtlichen Raum einnehmen. Wie der Inhalt der *Hauksbók* belegt, rezipierte Haukur, über dessen Ausbildungsgang nichts bekannt ist, nicht nur das von anderen für ihn zusammengetragene Wissen, sondern nahm als Laie ohne Verbindung zu einer kirchlichen Institution aktiven Anteil an der literarischen Produktion.

### 4.3 Die Rezeption literarischer Werke

*Alexanders saga* und *Gyðinga saga* wurden bald nach ihrer Entstehung am Hof von Magnús Hákonarson rezipiert, dessen Vater der höfischen Kultur des Kontinents Eingang in Norwegen verschafft hatte. In Frankreich war im Lauf des 12. Jahrhunderts das kulturelle Monopol der Kirche durch die Entwicklung der höfischen Kultur zunächst bedroht und schließlich gebrochen worden. Die *Renovatio* des 12. Jahrhunderts war an den wirtschaftlichen Aufstieg der Aristokratie gekoppelt, die Zeit und Geld in Bildung und Kultur investieren konnte.<sup>127</sup> Da die Zentren der neuen Kultur, die Fürstenhöfe, lediglich die vergrößerte Form eines reichen Haushaltes oder Grundbesitzes darstellten, mußte die höfische Kultur oder die von der Kirche unabhängige Laienkultur nicht auf sie beschränkt bleiben, sondern war grundsätzlich überall möglich, wo es die ökonomischen Verhältnisse erlaubten. Im anglonormannischen England spielten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Besitzer großer Landhäuser eine wichtige Rolle als literarische Mäzene.<sup>128</sup>

Wie auf dem Kontinent, wo die Entfaltung der höfischen Literatur nicht von der neuen Rolle der Fürsten als Gönner und Auftraggeber zu trennen ist,<sup>129</sup> muß in Island die literarische Entwicklung in Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten gesehen werden. Die Anonymität der isländischen Sagas und fehlende Widmungen weisen darauf hin, daß die Literatur in Island nicht nur im Auftrag sozial hochstehender Personen geschrieben wurde. Häufig waren Angehörige großer Familien, wie der Sturlungen, sogar selbst als Autoren tätig.

Da es das kanonische Recht einem *illiteratus* verbot, Geistlicher zu werden, mußte zumindest vom Subdiakon aufwärts jeder Angehörige des geistlichen

<sup>127</sup> DUBY, Georges: „The Culture of the Knightly Class Audience and Patronage“ (1982), S. 256.

<sup>128</sup> LEGGE, Domenica: *Anglo-Norman Literature and its Background* (1963), S. 42-43.

<sup>129</sup> BUMKE, Joachim: *Mäzene im Mittelalter* (1979), S. 42.

Standes lesen und schreiben können.<sup>130</sup> Obwohl es wegen der Eigenkirchen auf jedem größeren Hof mindestens eine des Lesens kundige Person gegeben haben muß, läßt dies noch keine zuverlässige Aussage zu, welchen Platz die Literatur innerhalb der isländischen Gesellschaft tatsächlich einnahm, denn „literacy is not textuality. One can be literate without the overt use of texts, and one can use texts intensively without evidencing genuine literacy.“<sup>131</sup> Die umfangreiche Buchproduktion, die um 1200 in Island einsetzte, läßt sich aus drei Ursachen erklären:<sup>132</sup> Zum einen gab es in Island seit der Zeit der Besiedlung eine umfangreiche und sehr lebendige Erzähltradition mit einer hochentwickelten Erzählkunst, die auf reiche Stoffe zurückgreifen konnte. Zweitens hatte gegen Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts die kontinentale Gelehrsamkeit bereits festen Fuß gefaßt und dadurch die Grundlage für das Entstehen einer schriftlichen Kultur geschaffen. Drittens bestanden in dieser relativ friedlichen Zeit die materiellen Voraussetzungen, die zur Produktion der teuren Pergamenthandschriften notwendig waren. Es gab offensichtlich genügend wohlhabende Leute, die nicht nur das Geld hatten, um sich den Luxus eines geschriebenen Buches leisten zu können, sondern die auch die Zeit hatten, um selbst Bücher zu schreiben und zu lesen.

Mag auch die Ansicht, daß um 1200 alle Angehörigen der isländischen Oberschicht lesen und schreiben konnten,<sup>133</sup> sehr optimistisch sein, bleibt dennoch das Faktum, daß in Island eine große Menge an Literatur auf eine kleine Bevölkerung traf. Obwohl die meisten Leute nur Grundkenntnisse im Lesen besessen haben dürften, waren sie immerhin in der Lage, den Wert und die Bedeutung des geschriebenen Wortes zu erkennen, was wiederum zu einer raschen Ausbreitung volkssprachiger Literatur beitrug.<sup>134</sup> Aus Material und Zustand der isländischen Handschriften ist zu schließen, daß es sich in den meisten Fällen um Gebrauchs- und nicht um Repräsentationshandschriften handelte.<sup>135</sup> Die große Zahl von Manuskripten, die unterschiedlichen Fassungen einzelner Werke und die Querverweise auf andere Sagas in den Texten belegen, daß die Literatur in Island eine große Verbreitung erfuhr. Da auch Bauern Texte für sich selbst oder im Auftrag

<sup>130</sup> WENDEHORST, Alfred: „Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?“ (1986), S. 23.

<sup>131</sup> STOCK, Brian: *The Implications of Literacy* (1983), S. 7.

<sup>132</sup> Vésteinn ÓLASON: „Bóksögur“ (1989), S. 165.

<sup>133</sup> Einar Ólafur SVEINSSON: „Läs- och skrivkunnighet på Island under fristats-tiden“ (1956), S. 13. Demgegenüber bestreitet Sverrir TÓMASSON, daß es möglich sei, das Bildungsniveau der allgemeinen Bevölkerung exakt zu bestimmen [*Formálar íslenskra sagnaritara* (1988), S. 17]. Loftur GUTTORMSSON ist der Ansicht, daß die meisten Isländer im Mittelalter als Zuhörer und nicht als selbständige Leser in Kontakt mit der Literatur kamen [„Læsi“ (1989), S. 121].

<sup>134</sup> BÄUML, Franz. H.: „Varieties and Consequences in Medieval Literacy and Illiteracy“ (1980), S. 262.

<sup>135</sup> Dagegen vertritt Lars LÖNNROTH die Ansicht, daß Bücher im mittelalterlichen Island Luxusartikel gewesen seien, den sich nur ein sehr begrenzter Teil der Bevölkerung leisten konnte. Eine allgemein verbreitete Lesefähigkeit sei demnach auch nicht anzunehmen [„Tesen om de två kulturerna“ (1964), S. 52 und S. 53].

anderer Leute kopierten, muß es auch auf privaten Höfen Skriptorien gegeben haben.<sup>136</sup> Wie die zahlreichen Handschriften einfacherer Machart aus dem 14. Jahrhundert belegen, besaßen spätestens dann auch Bauern kleinerer Höfe Lesekenntnisse. Eine einzige Handschrift konnte auch auf mehreren Höfen als Lektüre dienen, weil häufig Handschriften ausgeliehen wurden.<sup>137</sup>

In Island, wo es weder Dörfer noch größere Siedlungen gab, lebte die Bevölkerung auf Einzelhöfen. Als Zentralgewalt existierte nur das Althing, das einmal im Jahr für zwei Wochen zusammentrat. Diese Versammlung bildete das Zentrum der Inselgesellschaft, stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl und bot die Möglichkeit zum Informationsaustausch. Auch wenn beim jährlichen Althing oder bei den lokalen Thingversammlungen Geschichten erzählt wurden, so muß man dennoch davon ausgehen, daß neue Werke bei spezielleren, weniger volksfesthaften Gelegenheiten und in Anwesenheit kulturell interessierter Personen vorgestellt wurden.<sup>138</sup> Die Höfe einzelner *höfðingjar* bildeten kulturelle Mittelpunkte, wo die Möglichkeit zum Unterricht und zum Vortrag literarischer Werke bestand. Die räumlichen Gegebenheiten boten auch in größeren Höfen keine Gelegenheit zum individuellen Rückzug, sondern den Mittelpunkt eines Hofes bildete die von allen benutzte *baðstofa*. Daher nahmen vermutlich alle Bewohner eines isländischen Hofes, ob sie nun zur Familie des Bauern oder zu den Dienstboten zählten, an Zusammenkünften und Veranstaltungen teil.<sup>139</sup> Trotz der natürlich auch in Island vorhandenen ökonomischen und sozialen Unterschiede herrschten zumindest zwischen den mächtigen Familien und den freien Bauern keine unüberbrückbaren Gegensätze. Erst mit dem Ende der Freistaatzeit öffnete sich auch die Kluft zwischen der sich neu bildenden Aristokratie, d.h. denjenigen *höfðingjar*, die nun zur *hirð*, dem Gefolge des norwegischen Königs zählten, und der restlichen Bevölkerung. Die in Prologen häufig verwendete Anrede „góðir menn“ zielt auf keine Abgrenzung des Publikums nach materiellen oder ständemäßigen Kriterien hin, sondern bezieht sich ausschließlich auf moralische und intellektuelle Qualitäten.<sup>140</sup>

Spätestens seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts las man in Island Sagas und andere volkssprachige Prosatexte zur Unterhaltung vor, denn „sagnaritun og sagnaskemmtun verða því ekki aðskildar, svo að vel sé“.<sup>141</sup> Die Notation, die sich in mehreren Handschriften zu Eddaliedern findet, scheint als Lesehilfe - eventuell für einen Vortrag mit verteilten Rollen - gedacht gewesen zu sein,<sup>142</sup> und aus zahlreichen Prologen der isländischen Literatur geht hervor, daß die

<sup>136</sup> Vgl. dazu Stefán KARLSSON: „Bókagerð bænda“ (1970).

<sup>137</sup> Loftur GUTTORMSSON: „Læsi“ (1989), S. 124.

<sup>138</sup> FOOTE, Peter: „The Audience and Vogue of the Sagas of Icelanders - some talking points“ (1974), S. 47.

<sup>139</sup> Ólafur HALLDÓRSSON: „Skrifaðar bækur“ (1989), S. 73.

<sup>140</sup> Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 313-314.

<sup>141</sup> Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun Íslendinga* (1962), S. 15.

<sup>142</sup> GUNNELL, Terry: „Spássíukrot? Mælendamerkingar í handritum eddukvæða og miðaldaleikrita“ (1994), S. 24.

Texte zum Vorlesen bestimmt waren.<sup>143</sup> Da die meisten Prologe geistliche Werke einleiten, muß sich die hier angesprochene Rezeptionssituation auf geistliche Kreise beziehen. In den Klöstern, in denen sich nicht nur gelehrte Mönche und geweihte Priester, sondern auch Laienbrüder oder Gäste aufhielten, wurde während der Mahlzeiten vorgelesen. Wenn die Texte von allen Anwesenden verstanden werden sollten, mußte sie in isländischer Sprache vorgelesen werden.

Eine Vorstellung, welcher Stellenwert der Unterhaltung durch das Vorlesen von Sagas zukam, liefert der Prolog der zwar in Norwegen entstandenen, aber auch in isländischen Handschriften überlieferten *Piðreks saga*:

Enn soghur frá gofgumm monnum er nv fyrer þui nytsamligar ath kunna ath þær syna monnum dreingligh verk og fræknighar frammkuæmder enn vand verk þydaðt af leti og greina þau suo gott fra illu hveR er þat vill riett skilia þat er sampycke margra manna suo ath einn madur maa gledia þa marga stund enn flester skemtanar leikar eru setter med erfide enn sumer med miklum fekostnadi sumer verda eigi algerfuir nema med mannfialda. sumer leikar eru faaRa manna skemtan og standa skamma stunnd. sumer leikar eru med mannhættu, enn sagna skemtan edur kuæda er med onghum fekostnade edur mannhættu, maa einn þar skemta morgumm monnum sem til wilia hlyda þessa skemtan ma og hafa vid faa menn ef vill hun er iafnbuinn nott sem dagh og huart sem er liost eda myrkt.<sup>144</sup>

Demnach ist das Lesen oder Hören von Sagas nützlich, weil man sowohl aus den guten wie aus den schlechten Taten der Handelnden Lehren ziehen kann. Gegenüber anderen Arten von Unterhaltung bietet die Rezeption von Literatur den Vorteil, über den reinen Zeitvertreib hinaus bleibenden Nutzen nach sich zu ziehen. Literarische Unterhaltung ist weder mit Gefahr für Leib und Leben noch mit großem finanziellen Aufwand verbunden, und das Erzählen oder Vorlesen von Sagas ist auch möglich, wenn nur wenige Leute als Publikum anwesend sind, während andere Formen der Unterhaltung, wie Spiele oder Turniere, auf eine bestimmte Anzahl Teilnehmer angewiesen sind. Der Prolog der *Piðreks saga* ist somit ein Plädoyer für die Rezeption von Literatur, die dem *prodesse* wie dem *delectare* dient, und die unabhängig vom sozialen Status der Teilnehmer erfolgen kann. Andererseits illustriert diese Beschreibung auch die Situation auf isländischen Bauernhöfen: Aufgrund der klimatischen Bedingungen, die während des langen und dunklen Winters oft zur Isolierung der verstreut liegenden Höfe führten, wie auch wegen der beschränkten finanziellen Möglichkeiten boten sich nicht viele Alternativen bei der Unterhaltung. Daher mußte das Erzählen oder das Vorlesen von Sagas ein willkommener Zeitvertreib gewesen sein. Wie aus Bibliothekskatalogen hervorgeht, blieb dieses Vergnügen nicht nur der Laienbevölke-

<sup>143</sup> Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 304. Auch der häufige Gebrauch von Verben wie „heyra“, „hlýða“, oder „fram flytja“ deutet darauf hin, daß die Verfasser der Prologen mit einem Auditorium rechneten [Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 305, Anm. 8]. Beispiele aus den isländischen Sagas, die das Vorlesen in Gesellschaft belegen, bei Vésteinn ÓLASON: „Bóksögur“ (1989), S. 198-199.

<sup>144</sup> *Piðreks saga af Bern*, hg. v. Henrik BERTELSEN (1905-1911), S. 6.

rung vorbehalten, sondern offensichtlich erfreuten sich auch die Insassen der Klöster an der Lektüre weltlicher Texte.

Noch im 19. Jahrhundert wurden in Island Sagas vorgelesen und Rímur rezitiert, wenn sich im Winter die Leute zu häuslichen Arbeiten wie Stricken, Weben oder dem Ausbessern der Fischernetze versammelten. Eggert Ólafsson berichtet für das 18. Jahrhundert, daß Sagas auch zur Unterhaltung von Gästen vorgelesen wurden.<sup>145</sup> Für das 13. Jahrhundert bezeugt dies auch die *Sturlunga saga*, als sich Þorgils bei seinem Besuch in Hrafnagil sogar aussuchen durfte, welche Saga er hören wollte.<sup>146</sup> Obwohl aufgrund der Stereotypie der Aussagen in Märchensagas über die Erzählkommunikation Vorbehalte hinsichtlich des Quellenwerts angebracht sind, scheint die faktische Rezeption ziemlich realistisch dargestellt zu werden: Nirgendwo wird die Rezipientenrolle des Selbstlesers entworfen, sondern alle Beispiele gehen von einer Aufteilung in Vorleser und Zuhörer aus.<sup>147</sup>

Die Existenz poetologischer und sprachwissenschaftlicher Werke in der VolksSprache, wie die vier Grammatischen Traktate oder die *Snorra Edda*, zeigt, daß die Verfasser dieser Werke mit einem gebildeten Publikum rechnen konnten und daß die Argumentationsstruktur lateinischer Grammatiken auch außerhalb hochgelehrter Kreise in Island bekannt war. Obwohl in Island kaum Werke des traditionellen mittelalterlichen Bildungskanons erhalten sind, muß die europäische Bildung und Kultur in weiteren Kreisen verbreitet gewesen sein als häufig angenommen wird. Gerade die Grammatischen Traktate und die *Snorra Edda* wenden sich nicht an ein geistliches Publikum, sondern an einen Personenkreis, der sich für die einheimische Poesie und Sprache interessiert. Ólafur Þórðarson, der Verfasser des *Dritten Grammatischen Traktats*, hatte lediglich die Weißen eines Subdiakons, und falls alle Personen mit diesem Ausbildungsstand die gleichen Kenntnisse aufwiesen, kann das allgemeine Bildungsniveau nicht niedrig gewesen sein.

Auch die pseudohistorischen Übersetzungswerke und andere Übersetzungen aus dem Lateinischen lassen den Schluß zu, daß sich nicht nur Geistliche und Kenner der lateinischen Sprache mit gelehrteten Werken befaßten. Es wurden sowohl Schultexte, wie die Werke Lucans oder Walters von Châtillon, als auch Homilien oder andere Texte religiösen Inhalts ins Isländische übertragen. Die insgesamt ca. 70 erhaltenen Texte oder Textfragmente übersetzter homiletischer Literatur aus dem 12. Jahrhundert vermitteln einen Eindruck von der geistigen Bildung dieser Zeit, d.h. vor allem der Bildung der Laien, denn ein des Lateinischen kundiger Leser muß Zugang zu umfangreicherer Literatur gehabt haben. Durch diese Homilien, die den Standard europäischer Gelehrsamkeit und exegetischer Praxis repräsentieren, wurde ein breites Spektrum an theologischen Texten auch an das Laienpublikum weitervermittelt.<sup>148</sup>

<sup>145</sup> nach Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun* (1962), S. 34.

<sup>146</sup> „Honum var kostur á boðinn hvað til gamans skyldi hafa, sögur eða dans um kvöldið. Hann spurði hverjar sögur í vali væru. Honum var sagt að til væri saga Tómass erkibiskups og kaus hann hana því að hann elskaði hann framar en aðra helga menn.“ [ *Sturlunga saga*, Bd. II (1988), S. 734.]

<sup>147</sup> GLAUSER, Jürg: *Isländische Märchensagas* (1983), S. 78-100.

<sup>148</sup> BEKKER-NIELSEN, Hans: „Church and Schoolroom - and Early Icelandic Literature“ (1986), S. 15-17.

Mag auch in Island im Vergleich zu den kontinentalen europäischen Ländern ein Mangel an großen Denkern und Theoretikern geherrscht haben, so erreichte anderseits die Literatur ein größeres und vor allem breiteres Publikum. In Island gab es keine scharfe Trennung zwischen dem gelehrten Publikum, das in der Lage war, Bücher zu lesen, und dem ungelehrten, analphabetischen Publikum, das auf die mündliche Übermittlung literarischer Werke angewiesen war. Intertextuelle Bezüge in mittelalterlichen isländischen Werken bezeugen, daß die Verfasser auch die Werke ihrer Zeitgenossen kannten. Nach Ansicht von Carol Clover habe nur aufgrund eines ausgeprägten Interesses der Autoren, die literarische Entwicklungen kritisch verfolgten, weiterführten oder kritisierten, im Laufe der Zeit eine so anspruchsvolle Prosa entstehen können, die über die reine Wiedergabe mündlicher Erzählungen hinausging und alle Kennzeichen hochentwickelter Narrativität aufwies.<sup>149</sup> Obwohl Prosa generell den Eindruck eines stärker mündlich geprägten Stils erwecke, sei sie aufgrund ihrer umfangreichen und komplexen narrativen Strukturen bei mündlichem Vortrag schwieriger zu verstehen als die stärker mnemotechnisch wirkende Literatur in Versen. Auch wenn die Handlung einer klar aufgebauten und linear verlaufenden Saga für ein zuhörendes Publikum leicht verständlich sei, könnten sich narrative Details und komplizierte innerliterarische Strukturen nur einem lesenden Publikum erschließen, das die Möglichkeit zur Wiederholung bestimmter Stellen habe. Man müsse daher von einem lesenden und einem zuhörenden Publikum ausgehen, wobei die Grenze zwischen diesen beiden Gruppen fließend sei und sich nicht durch die Unterscheidung in Alphabetismus und Analphabetismus ziehen lasse.

Die *litterates*, d.h. schriftlich konzipierende Verfasser und lesendes Publikum, und die *illiterates*, d.h. ausschließlich durch Hören rezipierendes Publikum, standen somit in keinem unvereinbaren Gegensatz zueinander,<sup>150</sup> sondern in Island ergänzten sich Mündlichkeit und Schriftlichkeit:

During the golden age of mediaeval Icelandic literature (1200-1350), more than one saga each year, on average, was translated, composed or recast in Iceland, but there were relatively few copies of each saga in existence. Under such circumstances there must have been many people who had either read sagas or heard them read and who could tell their stories again when others wanted to hear, even though they were *bóklausir* at the time, and we know examples of this down to our own day. Among the listeners there must have been people who were later able to use these oral accounts in written saga texts. Thus we can assume that there was continual cross-fertilization betwe[en] oral and literary tradition in Iceland in the Middle Ages.<sup>151</sup>

Vorgelesene Werke konnten mündlich weitergegeben werden, und die dabei entstandenen Varianten konnten ihrerseits wieder Eingang in die schriftliche Überlieferung finden. Die in der mittelalterlichen Literatur enthaltenen Hinweise auf

<sup>149</sup> *The Medieval Saga* (1982), S. 188-204 („The two audiences“).

<sup>150</sup> Vgl. dazu CLANCHY, T.M.: „[...], the medieval recipient prepared himself to listen to an utterance rather than to scrutinize a document visually as a modern literate would. This was due to a different habit of mind; it was not because the recipient was illiterate in any sense of that word.“ [*From Memory to Written Record* (201994), S. 266-267].

<sup>151</sup> Stefán KARLSSON: „Bóklausir menn“ (1986), S. 286.

Mündlichkeit beziehen sich auf die Übermittlung eines Textes und nicht auf seine Produktion, d.h. sie beziehen sich auf „die Veränderung, durch die er [= der Text] als mitgeteilte Botschaft vom Stadium der Potentialität in das der Aktualität übergeht und wodurch er von nun an in der Aufmerksamkeit und dem Verständnis einer unbestimmten Anzahl anderer existiert“.<sup>152</sup> Veränderungen, die beim Kopieren einer Vorlage vorgenommen wurden, lassen erkennen, daß die Texte an ein bestimmtes Publikum angepaßt wurden, daß vielleicht sogar bestimmte Maßgaben eines Auftraggebers befolgt wurden. Da zahlreiche Handschriften auch für den Export geschrieben wurden, waren die meisten der isländischen Manuskripte wahrscheinlich ebenso für ein norwegisches wie für ein isländisches Publikum gedacht.<sup>153</sup> Aus diesem Grund ist es bisweilen auch nicht eindeutig zu klären, wo die Texte entstanden. Isländische Autoren arbeiteten im Auftrag norwegischer Könige, Isländer arbeiteten als Sekretäre am norwegischen Hof oder in norwegischen Amtstuben, aber auch in Norwegen ansässige Isländer wie Haukur Erlendsson beauftragten norwegische Schreiber mit dem Kopieren isländischer Vorlagen.

Trotz der geringen Einwohnerzahl ist somit in Island im Mittelalter mit einem sehr flexiblen Publikum zu rechnen, in dem Literatur nicht ausschließlich auf ihren schriftlichen Zustand beschränkt war, sondern wo mündliche Rezeption und Tradierung sowie Anpassung an veränderte kulturhistorische Gegebenheiten die Gestalt der literarischen Werke beeinflußte. Voraussetzung für diese Flexibilität waren rege Kontakte zum Ausland, wodurch neue kulturelle Impulse nach Island gelangen konnten.

#### 4.4 Island und Europa

Die ersten Norweger, die nach der Christianisierung zu Geistlichen ausgebildet werden sollten, reisten nach Deutschland oder England.<sup>154</sup> Seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bildete Frankreich das Hauptreiseziel, und dort vor allem Paris, wo ab der Mitte des 12. Jahrhunderts eine enge Beziehung zwischen dem Kloster St. Victor und der norwegischen Kirche bestand.<sup>155</sup> Da dieser Kontakt im wesentlichen darauf beruhte, daß die Schwester des in England geborenen Abtes Ernis (1162-1172) mit einem Norweger verheiratet war, lief diese Verbindung zu Frankreich zumindest zum Teil über England. Neben Paris blieb England auch weiterhin das Ziel des norwegischen Priesternachwuchses, der dort vor allem in Oxford studierte. Schon bald nach der Christianisierung Islands wird auch von Auslandsreisen isländischer Geistlicher berichtet, wobei nicht immer eindeutig zu bestimmen ist, ob es sich um Pilger- oder um Studienreisen han-

<sup>152</sup> ZUMTHOR, Paul: *Die Stimme und die Poesie* (1994), S. 21.

<sup>153</sup> Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara* (1988), S. 320.

<sup>154</sup> Zu den Reisen der Norweger im Mittelalter vgl. JOHNSEN, Arne Odd: „*Studieresor. Norge*“ (1972), mit weiterführender Literatur.

<sup>155</sup> Vgl. BAGGE, Sverre: „*Nordic Students at Foreign Universities until 1600*“ (1984), S. 3.